

dem Schwachen verzeiht. Georg, weil er diese Dinge ahnt, gestattet sich auch nicht seinen weiblichen Freunden gegenüber, jene Ueberlegenheit herauszukehren, die sie immer bei dem hundertprozentigen Manntier spüren. Das heißt etwa nicht, daß Georg nicht eingebildet wäre. Er ist eingebildet als Individuum, altmodischen Männern erscheint er oftmals unerträglich eingebildet, weil er sich ihnen überlegen dünkt. Ueber das simple Klassenbewußtsein aber, das früher aller Männlichkeit anhaftete, die aristokratische Inanspruchnahme einer besonderen Menschenklasse — darüber ist er hinausgewachsen.

Georg hatte von jeher wenig Gelegenheit, dieses aristokratische Ueberlegenheitsgefühl, als sei er das Zentrum der Welt, in sich großzuziehen. Er wurde in eine Welt hineingeboren, in der um die Rechte der Frauen so laut gestritten wurde, daß nur ein Kind, das taub, blind und blöd gewesen wäre, davon nichts gemerkt hätte. Mehr noch, er wuchs auf in einer Welt, in der sich die männlichen Herren der Schöpfung gegenseitig in Stücke rissen und ihre fixen Ideen dazu. Zwischen dem Feminismus und dem Krieg blieb Georg keine Gelegenheit, einen Ueberlegenheitskomplex zu züchten.

Georgs Aequivalent besteht in jener nützlichen Geduld und Beweglichkeit, die bisher ein Charakteristikum des schwächeren, also des weiblichen, Geschlechts waren. Das ist kein geringes Aequivalent. Ein Aristokrat mag eine romantische Erscheinung sein, aber in der Regel ist er ziemlich untüchtig. Er ist stolz, galant, sentimental, hilflos und aller Schmeichelei ausgeliefert. Solche Männer haben wir noch unter uns, Georg gehört nicht dazu.

Er ist beispielsweise nicht zu stolz dazu, sich mit einem Mädchen in jene zivilisierte Fehde einzulassen, die man Unterhaltung nennt. Seine aristokratischen männlichen Vorfahren setzten ihren Stolz darein, stark und schweigsam dreinzuschauen, zweifellos in dem Glauben, mit einer Frau zu debattieren,

hieß mit einem Kind debattieren, sei also unter ihrer Würde. Die Frauen ärgerten sich begreiflicherweise über diese Stellungnahme manchmal.

Gelegentlich einer psychologisch fundierten Rundfrage über die Ehe wünschten sich dreißig Frauen von hundert, daß ihre Männer etwas redseliger seien. Die Anthropologen wiederum haben die vergeblichen Versuche der Frauen, den Mann vernünftig zum Reden zu bringen, damit begründet, daß seine Schweigsamkeit in der primitiven männlichen Furcht, es mit einer Frau zu tun zu kriegen, begründet sei. Und entspringt dieses Schweigen wirklich der Furcht, so hört es auf, ein Attribut der Kraft zu sein.

Der demokratische Grundsatz des „Nimm und Gib“ entbindet Georg von der aristokratischen Verpflichtung zur Galanterie. Da er sich nicht als geborener Ritter fühlt, so vergißt Georg gewöhnlich, eine Frau beim Ellenbogen über den Fahrdamm zu geleiten. Mag er sogar einige Höflichkeitsformalitäten noch als kleidsame Ueberreste kultivieren, so setzt er doch Mißtrauen in die ernsthaften, manchmal bis zur Selbstaufgabe gediehenen alten Formen der Galanterie, wie sie für Männer der alten Generation obligatorisch waren. Eine schlagende Definition dieser selbstmörderischen Ritterlichkeit lieferte ein Professor, der zu seiner Schulklasse sagte: „Ein Mann tut seine Pflicht, wenn er jung heiratet, arbeitet, für seine Familie sorgt, seine Kinder erzieht und, falls notwendig, für diese Ziele in den Tod geht. Einen würdigeren Tod könnte er nicht sterben.“

Georg hat nicht die Absicht, sich auf diese Weise umzubringen. Fragte man ihn, so würde er wohl antworten, daß er es bezweifelt, ob es sich lohne, auf diese Weise zu sterben, denn wer sagt einem, daß seine Kinder besser sind als man selber? Unnötig zu betonen, daß Georgs Ansichten sich vollständig mit denen vieler moderner Frauen decken, die der Meinung sind, daß der Schöpfungsakt nicht nur keineswegs göttlich, sondern

Fortsetzung Seite 104